

Predigt von Pfarrerin Ulrike Swoboda, am 07.02.2021, Zoom-Gottesdienst

Friede sei mit euch, von dem, der da ist und der da war und der da kommt.
Amen.

Die Vögel zwitschern so herrlich in der Früh und am Abend – jetzt viel mehr schon als noch vor ein paar Wochen. Ich mache die Balkontür auf, setze mich in meinen Lesesessel, lege die Füße hoch und genieße das Orchester vor unserem Haus. Ich mache nichts, sitze nur da, lausche und höre, was sanft an mein Ohr dringt. Unaufhaltsam, ich kann mich gar nicht dagegen wehren, werde ich innerlich froh und erfüllt von dem, was in der Natur vor sich geht. Mein Herz wird weit, meine Stimmung erhellt und ich fühle, wie ich wachse in die Natur hinein, ins Leben und freue mich, dass ich dazugehöre; dazugehöre zu diesem Bild.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder!

Jesus liebt es in Bildern zu erzählen. Er tut das immer, wenn wichtige Fragen anstehen und er die gute Botschaft vom Reich Gottes, das Evangelium, unter die Menschen bringen will. Das Gleichnis vom vierfachen Acker (Lukas 8,4–8) bietet ein solches Bild. Das Tolle an Jesu Bildern ist, dass sie uns etwas über Gott verraten; nicht kompliziert, sondern durch alltäglich bekannte Situationen.

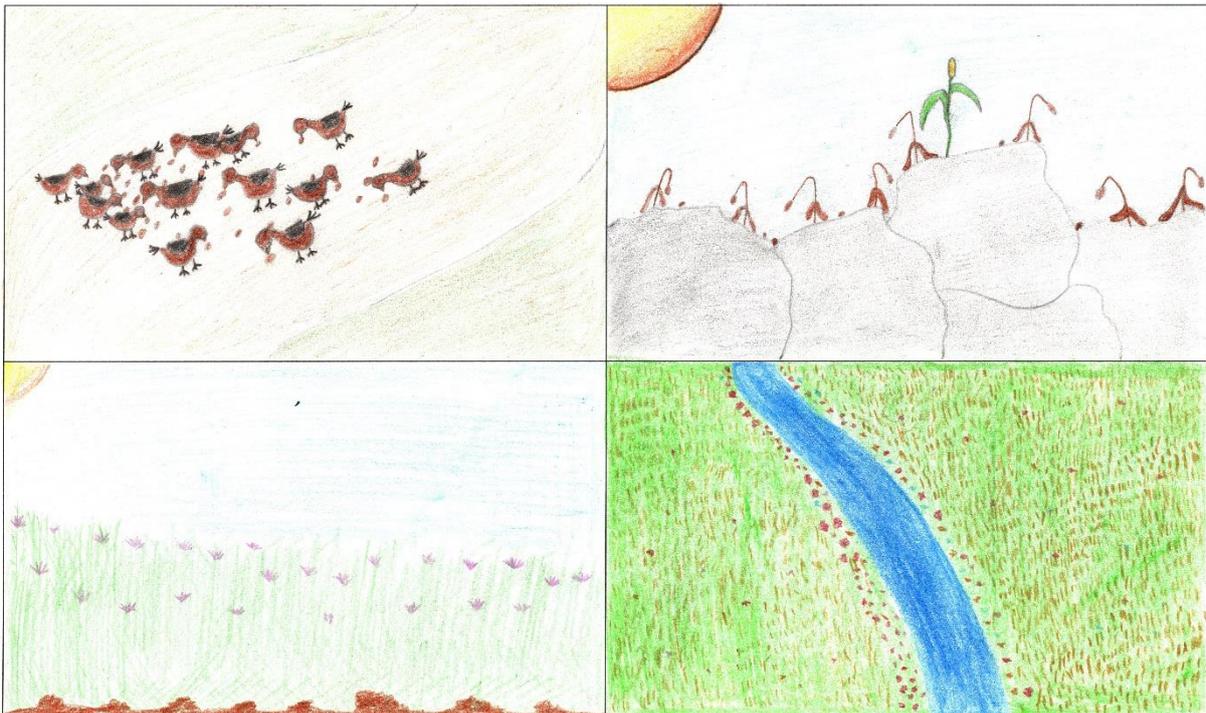
Der Evangelist Lukas überliefert uns das Gleichnis vom 4-fachen Acker. Lukas selbst war kein Landmensch, sondern wahrscheinlich ein Städter wie viele von uns auch. Deshalb fallen die Ausführungen zu den Äckern und die Beschreibung der Aussaat relativ knapp aus in nur 4 Versen. Die Deutung des 4-fachen Ackers ist dafür umso ausführlicher. Ich werde sie am Ende der Predigt noch vorlesen.

Das Gleichnis vom 4-fachen Acker wird gerne in der Vorpassionszeit gelesen. Wir befinden uns jetzt zwei Sonntage in der Vorpassionszeit, bevor wir uns auf die lange Gerade der Passionszeit begeben auf Ostern zu. Warum wird dieser Text gerne in der Passionszeit verwendet? Schauen wir uns das Bild gemeinsam genauer an.

Im Mittelpunkt des Bildes steht ein Sämann, der aussät. Es geht nicht um den einzelnen Samen, sondern um das Tun, um das Säen, um die Art und Weise der Aussaat. Die Saat steht für das Wort Gottes einerseits und andererseits auch für alles Leben, auch für uns selbst als Menschen; für die Lebenskraft, die alles durchdringt. Es ist das Wertvollste, das wir haben. Es ist, was uns im Leben hält und trägt und uns durchhalten lässt.

Das, was wir vielleicht an anderen Menschen oder am Leben generell vermissen und doch immer wieder durch Menschen und durch die Schöpfung bewiesen bekommen; eine Ahnung und ein Gefühl für das gesamte Bild.

Nun gibt es unterschiedliche Böden, von denen jeder seine Vorzüge und seine Nachteile hat. Maya Geißelbrecht hat uns ein wunderbares Bild für diesen Gottesdienst gezeichnet, zur Illustration, damit wir uns die unterschiedlichen Böden besser vorstellen können. Vielen Dank, liebe Maya.



Wir haben also vier verschiedene Böden:

1. Der Weg. Der Weg ist ein gefundenes Fressen für die Vögel. Die Aussaat, die dorthin fällt, wird sofort gefressen. Hier haben wir einen ganzen Schwarm an Vögel; eine Vogelfamilie mit großen und kleinen Vögeln, die sich hier den Bauch vollschlagen.

2. Der Fels. Die Aussaat zwischen und auf den Felsen bedeutet ein schnelles und kurzes Erblühen. Die Sonne erwärmt den Stein und hilft, dass die Samen schnell aufgehen. Das Fehlen der nährenden Muttererde macht ein dauerhaftes Bestehen aber unmöglich.
3. Die Erde mit Gestrüpp. Hier sieht man Mayas botanisches Auge. Das sind ganz eindeutig Disteln, die sie da gezeichnet hat. Die blühen nämlich lila und rosa und bilden eine dichte Wand mit Dornen. Die Aussaat, die dort hineinfällt oder gemeinsam mit und unter den Wildpflanzen und unter dem Beikraut [Unkraut sagt man heute nicht mehr] zu wachsen versucht, erstickt. Die Widerstände sind zu groß. Die anderen Pflanzen zu stark. Zu wenig Licht und zu wenig Luft lassen die Saat nicht aufgehen.
4. Die gute Erde. Der Boden ist dicht bewachsen, saftig stehen die Pflanzen im satten Grün und werden gespeist vom vorbeifließenden Wasser. Dort bringt die Aussaat hundertfache Frucht nach unserem Gleichnis.

Das sind die 4 verschiedenen Böden, die im Gleichnis, das Jesus erzählt, beschrieben werden.

Zum Schluss des Gleichnisses kommt die Aufforderung Jesu genau hinzuhören. „Wer Ohren hat, der höre!“, schreit Jesus. Er sagt es nicht nur. Er schreit es. Vielleicht haben die Menschen um ihn herum den Eindruck vermittelt, gar nicht richtig zuzuhören. Er will sie ein wenig rausreißen aus dem dumpfen Zuhören. Vielleicht hat Jesus selbst keine Lust mehr gehabt zu predigen. Immerhin waren sie schon lange unterwegs und Jesus hatte schon viel gepredigt und Wunder vollbracht. Vielleicht waren alle in einem Mittagstief und keiner konnte mehr so genau zuhören.

Aber in dem Moment, wo Jesus schreit, wer Ohren hat der höre, scheint es zumindest seine Jünger wieder wachzurütteln. Sie begreifen, dass das nicht nur eine idyllische landwirtschaftliche Story gewesen ist, sondern etwas sehr Wichtiges hinter diesem Bild vom 4-fachen Boden steht. Deshalb fragen die Jünger nach der Deutung des Gleichnisses, die ich am Ende der Predigt noch vorlesen werde.

Nach unserem Bild teilt Gott reichlich aus auf allen vier Böden; Gott ist geradezu verschwenderisch. Er stört sich nicht an 75% Verlust, er kümmert sich nicht um ideale Bedingungen, sondern wirft großzügig alles über den gesamten Boden. Beim letzten Viertel weiß man nicht so genau: Geht es bei der hundertfachen Frucht um etwas Vorstellbares oder um etwas Wunderhaftes? Es ist tatsächlich so, dass aus einem einzigen Weizenkorn drei Halme herauswachsen können.

Jeder dieser Halme kann jeweils wieder 32 Körner haben. Da kann man sich schon vorstellen, dass der maximale Ertrag die 100-fache Frucht sein könnte. Das Normale einer Ernte liegt allerdings nur beim Vier- bis Achtfachen des Ausgesäten. [Zu Jesu Zeiten viel der Ertrag wahrscheinlich noch viel geringer aus, weil es noch nicht die hochgezüchteten Weizensorten von heute gab.]

Es kann sein, dass Lukas hier bewusst übertreibt, um auf das Reich Gottes hinzuweisen, das so jetzt noch nicht angebrochen ist, aber auf dessen Verheißung wir am Ende der Zeiten vertrauen. Hie und da bekommen wir auch jetzt schon einen kurzen Einblick in das Reich Gottes. Das macht das Gleichnis und unser Leben so spannend. Ich stehe oft vor der Frage, gerade in der Klinikseelsorge, ist das jetzt ein Wunder oder ist es die Natur? Vielleicht soll uns gerade dieses letzte Viertel dazu herausfordern, darüber nachzudenken.

Gott darf ja nicht mit der Natur verwechselt werden. Gott ist nicht die Natur. Gott ist immer mehr als die Natur. Gott ist das Gesamtbild. Gott ist derjenige oder diejenige, die die 100% im Blick behält, wozu wir als Menschen gar nicht fähig sind. Das Gesamtbild können wir getrost Gott überlassen – und Maya, weil sie so tolle Bilder zeichnet. Ganz gelassen können wir uns den 75% widmen, denn wir wissen und es ist uns versprochen, es gehören die 25% Erfolg auch dazu.

Wachsen tun wir in jedem der Viertel, vielleicht nicht immer in die Höhe [während Corona vielleicht sogar ein bisschen in die Breite], aber wir wachsen auch,

wenn wir andere füttern, mögen es noch so komische Vögel sein;

wenn wir auf schlechtem Untergrund etwas kurzfristig zu Stande bringen;

wenn wir trotz widriger Umstände Nährstoffe liefern denen, die rund um uns wachsen.

Wir wachsen auf jedem Boden – wir scheitern halt nach diesem Bild in 75% der Fälle. Aber dank Gott scheitern wir auf hohem Niveau. [Das ist ein sehr evangelischer Satz.] Das macht aber dann doch einen Unterschied! In dem Gesamtbild, in dem wir stehen sind wir aufgehoben, eingebettet und können gelassen scheitern. In solch einer Natur kann ich mich unbelastet bewegen, großzügig sein mit mir und den anderen und jede Situation zum Wachsen nützen. Ich muss nicht verdrießlich auf das schauen, was einfach verlorengelht oder verschwindet. Alles ist gut aufgehoben im Gesamtbild.

Deshalb dürfen wir uns auch nicht in der Kirche und in der Gemeinde dazu verleiten lassen, ständig zwischen den einzelnen Böden hin und her zu hetzen, um das, was uns wertvoll ist, zu schützen. Wir verscheuchen am Weg die Vögel, gießen ständig Pflanzen, die auf Felsen wachsen und rupfen Beikraut aus, damit das, was drunter wächst, doch noch irgendeine Chance hat. Und sind wir dann einmal erfolgreich und alles gedeiht und blüht, haben wir keine Zeit das zu genießen, weil wir ja schon wieder auf dem Weg zu den Vögeln, auf die Felsen und ins Gestrüpp sind ...

Das Nützlichkeitsdenken, ohne das Gesamtbild zu kennen, kann überaus zerstörerisch sein. Eine Zukunft gibt es nur, wenn wir nicht immer an den Nutzen denken, sondern uns erfreuen am Schönen, wie z.B. am Vogelgesang am Abend und am Morgen, an einem schönen Musikstück, an einem Kinderlachen; uns freuen über die vielen lieben Gesichter bei der Videokonferenz.

Corona ist ein Signal – beschäftigt euch doch mehr mit dem Schönen. Was spricht dagegen sich gerade jetzt der eigenen Spiritualität zu widmen? 15 Minuten am Tag? Vielleicht bietet sich ja die kommende Passionszeit genau dafür an, das Bild vom 4-fachen Boden als Folie herzunehmen und darüber nachzudenken, was es für das eigene Leben als Mensch bedeutet, wenn sogar Jesus selbst, der menschengewordene Gott, nur mit 25% Erfolg rechnet.

⁹Es fragten ihn aber seine Jünger, was dies Gleichnis bedeute. ¹⁰Er aber sprach: Euch ist's gegeben, zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes, den andern aber ist's gegeben in Gleichnissen, dass sie es sehen und doch nicht sehen und hören und nicht verstehen. ¹¹Das ist aber das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes. ¹²Die aber an dem Weg, das sind die, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. ¹³Die aber auf dem Fels sind die: Wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Sie haben aber keine Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. ¹⁴Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen, dem Reichtum und den Freuden des Lebens und bringen keine Frucht zur Reife. ¹⁵Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld. (Lukas 8,9–15)

Das Bild vom vierfachen Boden befreit uns von überspannten Erwartungen und auch von unberechtigten Ansprüchen gegenüber uns selbst, den anderen und unserer Umwelt. Alles hängt mit allem zusammen:

kein Leben ohne mehr oder weniger liebenswerte Vögel, kein Leben ohne Verpuffen von Energie, kein Leben ohne Widerstände. Und so sicher wie es diese drei Viertel gibt, gibt es kein Leben ohne hundertfachen Erfolg. Das verspreche nicht ich, sondern das verspricht Gott uns allen.

Amen.